

Der Sprung der eleganten Maid

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **51 (1925)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

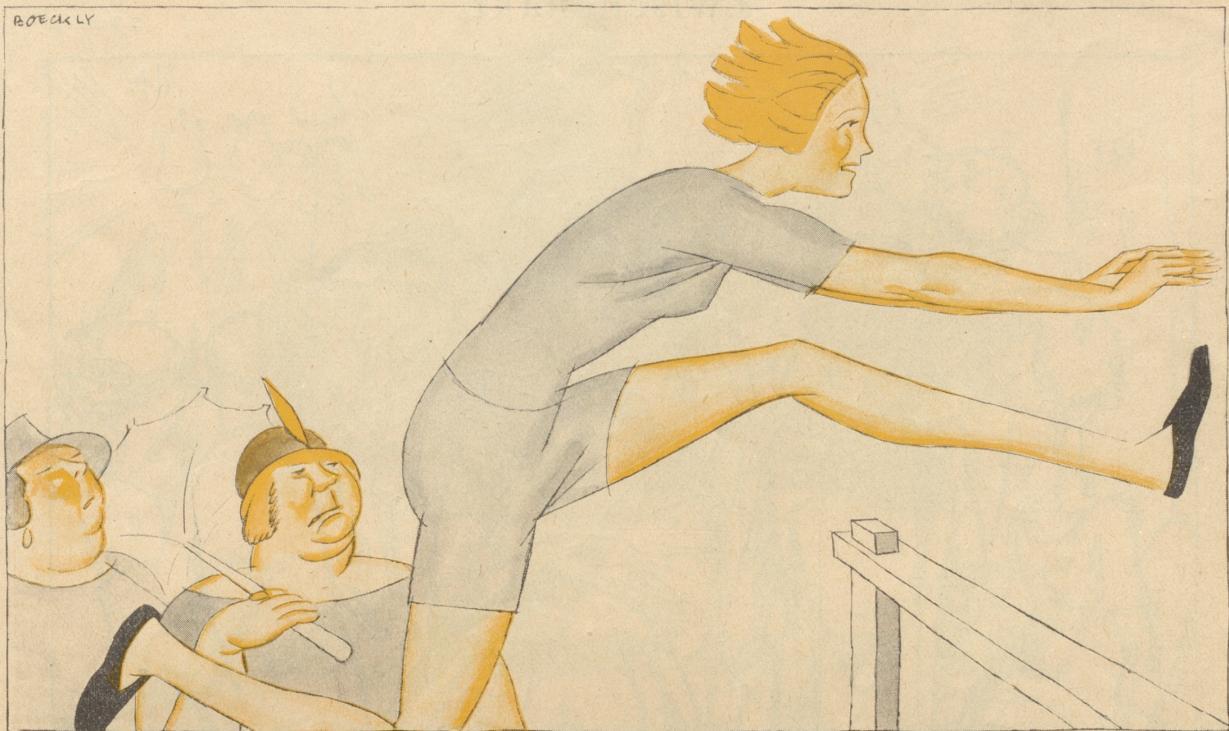
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Sprung der eleganten Maid — erregt der Elephanten Neid.

Abern kam er in Aederchen. Telephondrähte jurrten. Das Blutgefäß hatte den Akusticus, den Hörnerb gestreift. Wie ferner Sirenenruf verhallte ein Ton.

Träger wurde das Gleiten, kam fast zum Stillstand. Ehenreder ruhte erschöpft an einer Ganglienzelle aus, in deren Einbuchtung er getrieben war.

Wo befand er sich? Augenscheinlich in einem Zentrum des Hirn.

Wie ruhende Vorwelttiere, ineinander verkrampft, schliefen hier Nervenzellen. Ehenreder wurde von einer Zelle aufgenommen und verirrte sich mehrmals. Seine histologischen Kenntnisse retteten ihn schließlich.

Als ginge ein Impuls von irgendwoher aus, regten sich plötzlich die Zellen und arbeiteten. Zelle neben Zelle ging die grotesksten Verwandlungen ein, und ihre Gesamtheit vereinte sich wie zu einem photographischen Bilde. Der Professor befand sich im Zentrum geistigen Sehens. Seine Wissenschaft ermöglichte ihm Verständnis der Vorgänge. Es war anzunehmen, daß der Kranke seinen Kollaps überwunden hatte, daß seine Hirnfunktionen wieder einsetzten. Was Ehenreder jetzt sah, erfüllte ihn mit Staunen und Schrecken, ja mit Grauen. Wie auf der Hinterfläche einer Kamera obscura spielten sich Vorgänge ab, die von der Außenwelt kamen. Er erkannte plötzlich den Operationsaal, sah die Studenten, die Schwestern, die Ärzte.

Er sah sich selbst, wie er an den Operationstisch herantrat und das Zeichen zur Narose gab.

Wenn seine Theorie richtig war, dann mußten gleich alle weiteren Eindrücke ersticken, und das Bild verschwinden, das ihn mit seiner Wahrhaftigkeit peinigte. Das Gegenteil blieb. Der Kranke, dessen geistiges Sehen langsam erwachte, hatte eine Summe von Eindrücken aufgenommen, trotz der Narose, die im Widerspruche standen mit den Ansichten, die ihm Tatsachen bedeuteten. Er sah, wie der erste Assistent sich umwandte und der Naroseschwester zulächelte. Das war ihm bei der Operation selbst entgangen. Der Kranke hatte mehr gesehen als er, der Professor. Er sah mehrere Studenten, die unaufmerksam miteinander plauderten. Er sah, daß der zweite Assistent mehrmals versuchte,

eine Arterie kunstgerecht zu unterbinden. Ehenreder war in jeder Geste, jedem Handgriff belauert.

Schlimmeres noch geschah. Auch die Worte, die er zur Korona gesprochen, hatten sich dem Operierten eingepreßt und erstanden jetzt gleichsam plastisch als Bilder. Dem Kranken war keine Phase seiner Magenresektion entgangen.

Die Tatsache grenzte an Peinlichkeit.

Der Professor hörte seine eigenen Schlussworte, in Assimilationsvorgänge überetzt. Und es war ihm, als ob die Biogene — die hier übrigens gänzlich andere Namen führten — über ihn lachten. Unglaublich.

Er sah, wie sich das Auditorium entfernte, wie der Kranke fortgefahren wurde. Die Szenerie wechselte. Der Borsaal, der Gang, der Fahrstuhl, das Krankenzimmer. Das letzte Bild, das auch ihm noch eindrucksvoll vorschwebte, wiederholte sich im Zentrum geistigen Sehens im Kranken. Er sah Dr. Höfling und den Praktikanten am Bette des Operierten stehen und die Prognose besprechen. Er sah, wie Höfling die Stationschwester fortschickte, die ihn rufen sollte.

Kollaps, sagte der Praktikant.

Die beiden sprachen dann von der Theorie der Assimilationsvorgänge im menschlichen Hirn und von den Biogenen.

Ehenreder hielt den Atem an. Er sah seines Assistenten breites Grinsen und las die Worte ab, die er gesprochen, kurz vor seinem Eintritt: Ehenreder ist doch ein Rindvieh!

* * *

Die Stationschwester weckte den Professor vorsichtig, der neben dem Kranken hingeglitten war, und nahm ihm die Kampferspritze aus der Hand.

„Herr Professor sollte sich etwas schonen. Sechzehn Operationen an einem Tage sind zuviel.“

Ehenreder nickte. Seine Gedanken waren noch abwesend.

Wie war das doch mit den Biogenen?

Höflings kurzes Urteil erschreckte.

Es lohnte sich vielleicht, ein Buch darüber zu schreiben, ein Buch über seine Ansichten, nicht über die Ansicht des Assistenten.